©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Die dritte Geschichte ist die des letzten Huchens, den ich gefangen habe. Nach ihm wurde, soweit ich weiß, in der von mir befischten Donaustrecke keiner mehr erbeutet.

Es ist ein müder, föhnwarmer Allerheiligentag des Jahres 1946. Niederes Gewölk schleift über die Au, letztes Herbstlaub taumelt im flackernden Wind zu Boden. Wahrlich kein Wetter um mit etwas Aussicht auf den Huchen zu fischen. Wäre man klug wie andere Menschen, man würde zu Hause bleiben, ein gutes Buch lesen oder sich mit ein paar Freunden zusammensetzen. Aber rede einem Fischer zu, der es allen Vernunftgründen zum Trotze doch versuchen will, einen Huchen zu fangen. Er wird eine Unmenge von Ausreden wissen und sich schließlich auf Oskar Wilde's boshafte Weisheit berufen, nach der man am leichtesten einer Versuchung entgeht indem man ihr nachgibt.

Also: Neunaugenzopf, Blinker, Rolle und ein Jausenbrot in den Rucksack, die Angelrute unter den Arm geklemmt und das Fahrrad geholt. Wie ich zum Hagmayrsporn komme, schwitze ich richtig. Der mühsame Weg durch das Audickicht und die ungute, auf einen Wetterumschlag deutende Wärme. Und da hofft ein so unverbesserlicher Fischermensch wie ich, einen Huchen zu fangen. Ist doch glatter Unsinn! Aber jetzt stehe ich schon hier an der großen Kehre. Der Neunaugenzopf fliegt weit auf das Wasser hinaus, mein Daumen bremst die große Leichtmetallrolle, langsam rolle ich, die Rute hebend und senkend, auf. Natürlich geschieht gar nichts. Aber ich werfe dennoch wieder aus und dann nochmals. Aber was ist das? Anhieb, Zucken und Zerren an der Angel, aufrollen so schnell es geht. Keine wilde, Schnur von der Rolle reißende Flucht, kein schwerer Zug. Ehe ich es für möglich halte, habe ich ihn schon. Richtig, ein Huchen, nicht einmal ein kleiner sondern ein richtiger Lackl! Fassungslos knie ich neben dem schweren Fisch und sehe ihn beinahe ungläubig an. Das darf doch nicht wahr sein! Bei diesem Wetter einen Huchen fangen, der sich noch dazu fast überhaupt nicht wehrt. „Wie ein Fetzen" so pflegen wir Fischer zu sagen, ließ er sich ans Ufer ziehen. Muß wohl so überrascht gewesen sein, daß er nicht mehr dazu kam, sich zur Wehr zu setzen. Eigentlich ein viel zu leichter, ein beinahe ruhmloser Sieg. Geht nämlich etwas zu leicht, braucht man sich gar nicht zu mühen, so ist einem ein schönes Stück Freude an dem Erreichten genommen.

Das dicke Ende dieser Huchengeschichte soll aber auch nicht verschwiegen werden. Die Hälfte des etwas über sieben Kilo schweren Fisches bekam der Besitzer der Wasserstrecke, in der ich fischte, die andere wollten wir selbst verspeisen. Natürlich ist man kein Bratenfischer, aber ein paar Huchenschnitzel sind wahrlich nicht zu verachten. Aber Wilhelm Busch hat schon recht, daß es erstens anders kommt und „zweitens als man denkt" Genau an dem Tag, an dem der Fisch zubereitet wurde, erschien mein Bruder „mit Kind und Kegel", mit Frau und zwei Kindern. Er ließ sich wahrlich nicht lange bitten und verspeiste zusammen mit seinem Anhang beinahe den ganzen Huchen. Meiner Frau und mir blieben lediglich zwei schmale Scheiben.

Peter Schickl, Mondsee
(Sportfischerzentrum)

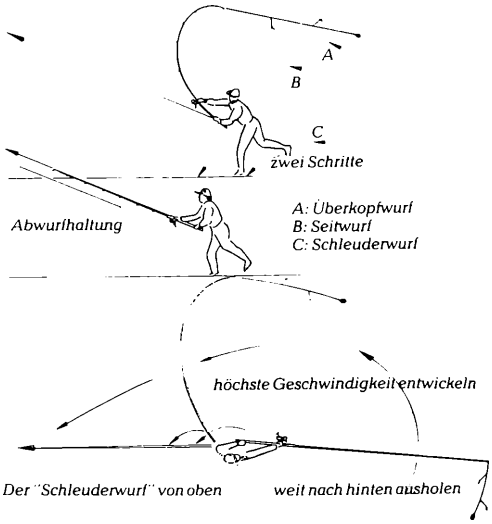
Weitwürfe

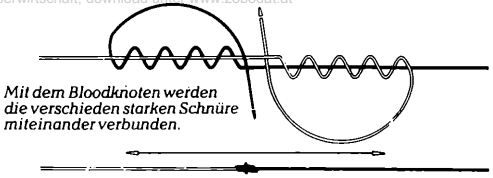
DIE WURFTECHNIK

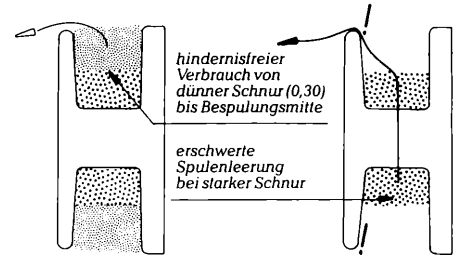
Die geschilderte raffinierte Schnurkombination macht natürlich aus einem schlechten Werfer noch keinen brillanten Weitwerfer. Dazu muß man auch ein wenig die Technik für weite Würfe mit der Brandungsrute beherrschen.

Wer kleiner ist als 1,80 m sollte eine Brandungsrute von 3,90 Metern nehmen; größeren Sportfreunden empfiehlt sich eine 4,20 m lange Rute.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at







In der ersten Phase des Wurfes kommt es darauf an, eine möglichst hohe Anfangsgeschwindigkeit zu erzielen. Also alles hineinlegen in den Wurf, dabei zwei Schritte nach vorne gehen und mit letzter Kraft durchziehen. In der zweiten Phase wird die Rute genau in der Abflugrichtung der Schnur gehalten und zwar so lange, bis das Wurfgewicht – am besten in 200 m Entfernung – eingeschlagen ist. Denn dort, hinter den Flutsandbänken des Meeres, warten die Kapitalen, die sich ins flachere Wasser gewagt haben, um sich an dem reichhaltigen Nahrungsangebot der Brandung zu mästen.

DAS WURFGEWICHT

Machen wir uns frei davon, daß größere Gewichte automatisch auch weitere Würfe bedeuten. Zum Üben sind am Anfang sicherlich 250 Gramm angebracht. Wenn man dann den Bogen aber raus hat, sollte man nach und nach auf 150 Gramm reduzieren. Bald wird sich erweisen, daß man damit genauso weit wirft, sich aber weniger anstrengen muß. Um zum Beispiel den Biß eines Fisches über die Distanz von 200 Metern an der Rutenspitze erkennen zu können, ist es allemal besser, ein geringeres Gewicht am Grund liegen zu haben. Mit einer Brandungsrute 100 m und weiter zu werfen, ist auch für den Anfänger nach einiger Übung kein Problem. Würfe von 130 Metern wurden von Zuschauern schon mit einiger Bewunderung kommentiert. Aber 200 m und mehr? Solche kühne Behauptungen werden leicht in den Bereich des Anglerlateins verwiesen. Zunächst braucht man dafür eine großspulige Stationärrolle. Sie wird wie folgt mit Schnur bespult:

1. Die Unterschnur:
   Die ersten 50 Meter, die aufgespult werden, sollen eine 0,50er oder 0,53er Schnur sein.
2. Die Wurfschnur:
   Für die nächsten 220 Meter empfiehlt sich eine 0,35er, oder – wegen ihrer hervorragenden Wurfeigenschaften – noch besser eine 0,30er Spezialschnur.
3. Die Schußschnur:
   Die Schußschnur soll etwa 10 m lang sein und in der Stärke 0,60 oder 0,58 gewählt werden. Um dieses Schußvorfach wird dann die Blei- oder Ködermontage gebunden, wobei das Gewicht am besten zuunterst angebracht wird, um besser Schwung holen zu können.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Welche Vorteile hat diese Schnurkombination für extreme Weitwürfe? Die Unterschnur dient hauptsächlich dazu, die Spule am Anfang etwas zu füllen, damit man nicht soviel von der Wurfschnur braucht. Die Wurfschnur wird verhältnismäßig dünn gewählt, weil sie wegen ihres geringen Durchmessers am Spulenrand und in den Ringen nur einen sehr niedrigen Reibungswiderstand erzeugt und auch entsprechend unempfindlich gegen Wind ist.

Die Anfangsgeschwindigkeit des Wurfgewichtes ist extrem hoch, wird aber durch die extrem dünne Schnur kaum gebremst, wie es bei stärkeren Schnüren der Fall ist, die die Spule auch wesentlich schneller leeren und je mehr Reibung am Spulenrand erzeugen, desto leerer die Spule wird.

Das Schußvorfach wiederum muß so betont stark gewählt werden, weil es beim Schwung die gesamte Energie verkraften muß, die auftritt, um das Wurfgewicht aus der Ruheposition in Bewegung zu bringen. Jede Schnur von 0,30 mm Durchmesser würde dabei reißen.

Österreichs Fischerei	Jahrgang 34/1981	Seite 169 – 181

O. Moog, I. Merwald und M. Jungwirth

Der Dexelbach – zur Limnologie eines Flyschwildbaches

Teil 2: Benthosbesiedlung und fischereiliche Verhältnisse

7. BENTHOSBESIEDLUNG

Als Benthos bezeichnet man die im und auf dem Bachsubstrat lebenden Tiere. Die Kenntnis des Benthosbestandes und seines Entwicklungsganges im Jahresverlauf liefert dem Bewirtschafter eines Fließgewässers wertvolle Hinweise für den Fischbesatz, die Festlegung des Brittelmaßes etc.

Unter den im Dexelbach vorgefundenen Organismengruppen sind aufzuzählen: Süßwasserpolypen, Strudelwürmer, Würmer, Schnecken und Muscheln, Bachflohkrebse, Wassermilben, Fliegenlarven wie Zuckmücken, Kriebelmücken, Gnitzen und Stelzmücken sowie Larven der Eintagsfliegen, Steinfliegen, Köcherfliegen und Wasserkäfer.

Zur Ermittlung des Benthosbestandes wurden an 16 Stellen mit Hilfe eines Rahmennetzes (Surber-Sampler) Proben aus 1.000 cm^2 Bachsubstrat entnommen. Die Entnahmestellen sind aus Abb. 2 ersichtlich und erlaubten es, im gesamten Bachverlauf 5 Strecken zu unterscheiden (vergl. Abfischstrecken in Tab. 6, Kap. 8):

1. Den Auflandungsbereich (Abfischstrecke 1),
2. den flußaufwärts anschließenden Hauptbach bis zur Sperre Nr. 33 (Einmündung des Lichtenbuchinger Grabens),
3. die Schluchtstrecke (Abfischstrecke 5),
4. den Lichtenbuchinger Graben (Abfischstrecke 4) und
5. den oberen Mittellauf des Dexelbaches (Abfischstrecke 3).

Die Proben wurden mit Formalin fixiert und die Tiere im Labor bis zu einer Größe von 0,3 mm händisch aussortiert. Danach erfolgte die Bestimmung der systematischen Zugehörigkeit und des Frischgewichtes (Biomasse).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: 34

Autor(en)/Author(s): Schickl Peter

Artikel/Article: Weitwürfe 167-169